

WER WAGT, GEWINNT

INTELLIGENTE PRAXIS-IT BRINGT «MEHRWERT» FÜR DEN PRAXISVERKAUF

Die Umstellung auf eine elektronische Krankengeschichte birgt grosse Effizienzpotenziale für die Abläufe in einer Arztpraxis. Ihre Einführung ist aber nicht nur dann interessant, wenn man selbst noch lange mit ihr arbeiten möchte. Vielmehr erleichtert die elektronische Krankengeschichte auch die Praxisabgabe.

«Oft lohnt eine Investition noch vor einem geplanten Verkauf»

«Ärztmangel in der Schweiz» – solche und ähnliche Schlagzeilen werden uns in den Medien regelmässig präsentiert. Dass es immer schwieriger sein werde, eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung zu erhalten, wird uns prognostiziert. Den Luxus, an jedem noch so abgelegenen Ort einen Grundversorger zu finden, sei bald Vergangenheit. Folglich arbeiten viele Hausärzte bis über das reguläre Pensionsalter hinaus, da sie für ihre Praxis keinen geeigneten Nachfolger finden. Der Verkauf der eigenen Praxis bereitet vielen Grundversorgern Kopfzerbrechen. «Wie viel ist meine Praxis wert?» «Kann ich sie 1:1 so verkaufen, oder muss ich noch investieren?»

Solche und andere Fragen stellt sich auch Herr Dr. Meier. Er gehört zu den 15% der Hausärzte, die altershalber die Rente bereits beanspruchen dürften, aber trotzdem noch Vollzeit weiterarbeiten. In den 80er-Jahren hat er sich den Traum einer eigenen Praxis verwirklicht und seine Landarztpraxis in einem kleinen Dorf am Bodensee aufgebaut. Vieles war damals noch anders. Die Patienten grüssten Herrn Meier auf der Strasse mit «Herr Doktor», die Arzthelferin kochte dem Chef in seinen Pausen Kaffee, und den Notfalldienst erledigte Herr Meier selbstständig. 24 Stunden war er für seine Patienten erreichbar, falls der Schuh mal nach Feierabend drückte. Die Infrastruktur war für damalige Verhältnisse topmodern – das Röntgen dauerte mit Handentwicklung ca. eine

halbe Stunde, im Labor wurden die Zellen von Hand unter dem Mikroskop ausgezählt, und Überweisungen schrieb er mit der Schreibmaschine auf Durchschlagpapier.

Vieles hat sich seither verändert, und Herr Dr. Meier hat sich immer bemüht, mit den Entwicklungen Schritt zu halten. Im Röntgen steht unterdessen ein automati-

sches Entwicklungsgerät, das ein Röntgenbild innerhalb von fünf Minuten erstellt. Auch im Labor hat Herr Meier investiert: Ein Gerät steht neben dem anderen, und er ist stolz auf sein Lebenswerk. Seine MPA arbeitet bereits seit zwanzig Jahren treu mit ihm zusammen und hat sich vor ein paar Jahren sogar noch das Abrechnen am Computer angeeignet. Dieser Computer ist der Einzige in der Praxis. Herr Dr. Meier wollte bei sich im Sprechzimmer nie einen PC haben, denn seine Krankengeschichten (KG) auf Papier haben ihm zur Dokumentation immer genügt.

In letzter Zeit merkt Herr Dr. Meier immer öfter, dass der Zahn der Zeit auch an ihm nagt und es langsam wirklich Zeit wäre, in den Ruhestand zu treten. Von einem Tag zum nächsten will er aber nicht aufhören – nein. Ein gestaffelter Übergang mit seinem Nachfolger wäre das Ziel, doch wo soll er einen Nachfolger finden, der die Praxis mit demselben Engagement führen und seine MPA übernehmen wird?

Nach mehreren Anzeigen in diversen Fachzeitschriften kontaktiert ihn Herr Dr. Hein. Der junge Kollege hat bereits in einigen Spitälern gearbeitet und will sich nun selbstständig machen. Dass die Praxis etwas abgelegen ist, spiele für ihn keine Rolle. Wichtig sei ihm produktives Arbeiten und dass er abends pünktlich nach Hause komme, schliesslich habe er zwei Kinder und eine Frau, für die er da sein wolle. ...

Mobile Geräte unterstützen die Abläufe in der Praxis und bieten dem Arzt grösstmögliche Flexibilität

© dolegatov / istockphoto.com



© afrika studio / Shutterstock.com

Die elektronische KG vereinfacht die Dokumentation und schafft dem Arzt mehr Freiraum für seine Patienten.

... Dr. Meier zeigt dem Interessenten voller Stolz seine Praxis und erzählt von seinen Erfahrungen. Als die Führung fast vorbei ist, stutzt Herr Dr. Hein und will wissen, wo denn die Computer seien. Mit welcher Software gearbeitet würde, will er ebenfalls wissen. «So etwas haben wir nicht nötig, bei uns wird mit Papierkrankengeschichten gearbeitet. Nur für die Rechnungsstellung benötigt die MPA einen Rechner», erklärt Hr. Meier und zeigt dem Kollegen eine dicke Papierkrankengeschichte, die bereits mehrfach mit Klebestreifen bearbeitet sowie mit einem Post-It versehen ist. Herr Hein ist sehr überrascht und teilt Herrn Meier mit, dass er die Praxis

mit einer elektronischen KG. Beinahe zwei Drittel aller Ärzte arbeiten mit Papierkrankengeschichten, welche für Dritte oft schwer lesbar und durch die Fülle von Dokumenten alles andere als übersichtlich sind. Die Ärzte, die bereits elektronisch dokumentieren, arbeiten häufig mit bedienungsaufwendiger Software, die den täglichen Ansprüchen nicht genügt. Sich mit dieser Software richtig anfreunden können die Ärzte meist nicht. Oft legen sie neben der elektronischen Erfassung parallel doch noch die Papierakte mit Laborbefunden, Spitalbefunden, EKGs etc. an und haben doppelten Aufwand.

Die Vorbehalte der Ärzte gegenüber der IT müssten aber gar nicht sein. Die Anforderung an eine gute Software können simpel zusammengefasst werden. Intuitiv bedienbar sollte sie sein, ohne dass man lange dafür geschult werden muss. Ausserdem muss sie auf die ärztlichen Prozesse abgestimmt sein, das heisst die Software muss sich den Abläufen anpassen und nicht etwa umgekehrt. Wenn dann Laborwerte, Berichte und Untersuchungsergebnisse wie Lungenfunktionen, EKGs oder Röntgenbilder schnell und einfach zu finden sind, wären die wesentlichen Anforderungen bereits erfüllt. Mit einer guten Praxissoftware ist die mühsame Dokumentation schnell erledigt und es bleibt mehr Zeit, sich der eigentlichen Aufgabe – der Patientenbetreuung – zu widmen.

Es drängt sich die Frage auf, wieso nicht bereits haufenweise Softwareprodukte von guter Qualität angeboten werden. Die Antwort ist einfach. Es gibt wohl genügend clevere und erfahrene Entwickler in der Softwarebranche, die programmieren und immer wieder Änderungen in bestehende Programme einbauen, bis diese einem Flickenteppich gleichen. Was fehlt, ist das Verständnis dafür, wie es in einer Praxis täglich zu- und hergeht. Entscheidend für eine gute Software ist, dass der Programmierer die Abläufe kennt. Er muss berücksichtigen,

«Zurzeit arbeiten nur 35% aller niedergelassenen Schweizer Ärzte mit einer elektronischen Krankengeschichte»

und die Patienten so auf keinen Fall übernehmen könne – er sei es gewohnt, seine Akten elektronisch zu führen, Briefe per E-Mail zu versenden und damit effizient zu arbeiten. Er könne sich beim besten Willen nicht vorstellen, mühsam in den Krankengeschichten nach Berichten zu suchen. Zudem müsste er so, nachdem der letzte Patient die Praxis verlassen hat, noch länger bleiben, um den ganzen Papierkram zu erledigen. Als potenzieller Nachfolger brauche er die Patientenakten in digitaler Form. Wenn Dr. Meier seine Praxis tatsächlich verkaufen wolle, müsse er etwas in die IT investieren, sonst werde er es schwer haben, einen Nachfolger zu finden. Herr Dr. Meier bleibt mit dem Gefühl zurück, dass sich der Verkauf der Praxis wohl schwieriger gestalten werde als erwartet. Er wird sich mit seinen 66 Jahren der «modernen Computerwelt» wohl nicht mehr verschliessen können. Herr Meier ist längst nicht alleine. Zurzeit arbeiten nur 35% aller niedergelassenen Schweizer Ärzte

dass nicht alleine der Arzt mit einem Programm arbeitet, sondern beispielsweise auch MPAs, Medizinstudenten im Praktikum oder Physiotherapeuten, die der Praxis angegliedert sind.

In den USA wurde das Problem qualitativ hochwertiger IT für Arztpraxen längst angegangen. Bereits 2009 stellte die US-Regierung knapp US\$ 26 Mrd. zur Verfügung, um die Entwicklung neuer, innovativer Software für elektronische KGs zu fördern (der sogenannte HITECH Act). Wesentlicher Punkt bei dieser Investition war der Wissenstransfer von Ärzten und medizinischem Personal zu den Softwareprogrammierern. Indem beide Berufsgruppen intensiv zusammenarbeiteten, konnte eine neue Generation elektronischer Krankengeschichten entstehen. Diese zeichnet sich durch hohe Benutzerfreundlichkeit, Patientenfokussierung und die Benutzung mobiler Geräte (Tablets) aus. Das Arbeiten wird dadurch effizient, und der Datenaustausch unter Ärzten kann einfacher erfolgen.

Auch hier in der Schweiz ist mittlerweile moderne Praxis-IT verfügbar, die einfach und intuitiv zu bedienen ist und deshalb nicht nur jüngeren oder technikaffinen Medizinerinnen zusagt. Eine Praxissoftware, die einen nicht an den Computer fesselt sondern auf mobilen Geräten anwendbar ist, ist der ortsgebundenen Praxis-IT einen grossen Schritt voraus. Der Praxisalltag findet nämlich selten direkt vor dem Computer statt. Die Patienten empfinden es als unangenehm, wenn der Arzt während des Gesprächs dauernd auf den Bildschirm schaut, anstatt sich ihnen direkt zuzuwenden. Zudem arbeiten viele Ärzte in zwei Sprechzimmern parallel; da ist es praktisch, die Informationen alle griffbereit auf dem Tablet dabei zu haben. Der Arzt kann sich beim Gehen zwischen den Räumen bereits über den wartenden Patienten informieren. Häufig passiert es auch, dass der Arzt den Patienten nach der Konsultation an den Empfang begleitet und dieser in dem Moment noch nach einem anderen Medikament fragt. Der Weg zurück ins Sprechzimmer bleibt dem Arzt erspart, da er Kontraindikationen auf seinem Tablett prüfen und die Etiketten per WLAN direkt ausdrucken kann. Bei Hausbesuchen ist es nicht mehr nötig, dicke Papierstapel mitzuschleppen und die Akten im Wohnzimmer des Patienten auszubreiten. Auch offline hat der Arzt die Möglichkeit, sämtliche Informationen auf dem Tablet aufzurufen und zu bearbeiten. Bei der nächsten Verbindung mit dem Internet werden die Daten automatisch aktualisiert und gesichert. Ebenfalls automatisch in das System aufgenommen werden Laborwerte, egal ob von intern oder extern. Per Schnittstelle werden diese direkt in die Software geladen und sind somit jederzeit verfügbar.

«Auch in der Schweiz ist mittlerweile moderne Praxis-IT verfügbar, die einfach und intuitiv zu bedienen ist»

Viele Ärzte haben grossen Respekt vor dem Wechsel zu einer (neuen) Software. Was tun mit den Papierakten, welche Informationen aus Jahrzehnten enthalten? Alles von Hand zu übertragen, wäre mit einem enormen Zeitaufwand verbunden! Auch dieses Problem kann mit einer mobilen Softwarelösung behoben werden. Mit der im Tablet integrierten Kamera kann die alte Papierakte abfotografiert und direkt beim Patienten abgelegt werden. Mit wenigen Klicks ist die KG «archiviert», und die Informationen sind schnell und einfach verfügbar. Dauerdiagnosen und Medikamente können zusätzlich im neuen KG-Formular mit wenig Arbeitsaufwand strukturiert eingegeben werden. Die Papierakte kommt dann für immer ins Archiv, denn nun kann ausschliesslich mit der elektronischen KG weitergearbeitet werden. Der Schritt von alt zu neu kann mit überschaubarem Aufwand gemeistert werden.

Herr Dr. Meier hatte nach der klaren Absage von Herrn Dr. Hein einige schlaflose Nächte. Er hat sich nun intensiv mit der Thematik der elektronischen KG auseinandergesetzt und sich entschieden, den Schritt zur papierlosen Praxis zu wagen. Er ist sich bewusst, dass es ihn etwas Geld und Zeit kosten wird, bis er seine Praxis-IT technisch aufgerüstet haben wird. Damit die Infrastruktur auf dem neusten Stand ist, gehört die IT aber einfach dazu. Nur so kann er für die Praxis auch einen guten Preis verlangen. Für seinen Nachfolger muss das Gesamtpaket stimmen, und mit der Software, für die er sich entschieden hat, können auch mehrere Bearbeiter gleichzeitig in der Praxis arbeiten. Es besteht also für ihn die Möglichkeit, seinen Rücktritt schrittweise anzugehen. Er ist glücklich über den Entscheid, und auch seine MPA freut sich über die Neuerung, da die Sucherei nach den Papierkrankengeschichten endlich entfällt.

Dass die Ressource Arzt in der Schweiz nicht unbegrenzt verfügbar ist, ist mittlerweile auch den hartnäckigsten Optimisten klargeworden. Es ist also höchste Zeit zu handeln und den Ärzten Lösungen zu bieten, welche ihnen wieder mehr Freiheit geben, das zu tun, was ihre eigentliche Aufgabe ist – Patienten zu behandeln, anstatt hinter PCs festzustecken. ■



Dr. med. Christoph Baumann
Internist und Mitgründer von Rockethealth, des innovativen, mobilen Krankengeschichtensystems, das von und mit Ärzten entwickelt wurde.
<http://helmedica.com>